

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ziele gelenkt werden, dennoch werden diese Raketen schon jetzt als eine *neue Bedrohung* der amerikanischen Fähigkeit zu einem atomaren Gegenschlag empfunden, da die außerordentlich starke *Kernladung der SS 9* (Sprengkraft insgesamt 5 Millionen t TNT) auch die unterirdischen «*Minuteman*»-Raketensilos in den USA außer Gefecht setzen könnte. Um diese neue Bedrohung auszubalancieren, arbeiten die Amerikaner bekanntlich an Mehrkopfraketen des Typs «*Minuteman 3*», deren erste bereits im Juni installiert werden sollen.

Die *sowjetische Kriegsmarine* führte im April weltweite Manöver durch, im Atlantik, im Pazifik, im Mittelmeer, in der Ostsee und im Schwarzen Meer. Diese Großmanöver, in denen die UdSSR erstmals als zweite große Seemacht der Welt *massiv* in Erscheinung trat, liefen unter dem Kennwort «*Ozean*». Atom-U-Boote und Marineflugzeuge spielten bei der Gestaltung der Übungen eine wichtige Rolle. Im Zusammenhang damit kreuzten allein vor der Küste *Norwegens* 80 sowjetische Kriegsschiffe auf, eine bisher nie erlebte Konzentrierung der russischen Kriegsmarine in diesem Gebiet. Ferner verlautete aus Oslo, daß eine sowjetische Flotte mit zwei großen amphibischen Fahrzeugen, einem Kreuzer, vier mit Raketen bestückten Zerstörern und zwei Tankern die *Ostsee* in westlicher Richtung verlassen habe. Auch die Aktivität der Sowjetmarine im *Mittelmeer*, wo schon Ende März die Anwesenheit von sechzig Schiffen gemeldet wurde, hat beträchtlich zugenommen. Der sowjetischen Mittelmeerflotte wurden erstmals die Helikopterträger «*Leningrad*» und «*Moskwa*» zugeteilt. z

Militärtourismus

Dem Sowjetsoldaten wird die Feriengestaltung durch besondere Organisationen erleichtert. An Stelle der ehemaligen drei «*Speziallager*» stehen heute zwanzig «*Touristenstützpunkte*» zur Verfügung, um Soldaten und ihre Familien, aber auch Zivilangestellte der Armee und Flotte aufzunehmen. Empfohlen werden vor allem auch Exkursionen und Märsche an Stätten, wo Lenin wirkte oder die im Zusammenhang mit der Geschichte der Sowjetunion stehen. Kinder unter 12 Jahren sind in den «*Touristenstützpunkten*» allerdings nicht mehr zugelassen. r

Formelle Ausbildung in sowjetischer Sicht oder – auch andere haben Sorgen...

«*Exerzierausbildung* diszipliniert den Menschen, entfaltet seine willensmäßigen Eigenschaften, sie lehrt die Soldaten Sammlung und Umsicht und erzieht sie zu widerspruchslosem Gehorsam!» Dies gilt für den Rekruten, den Soldaten wie den Offiziersschüler. Der Kommandant der Höheren Militärakademie in Baku ist deshalb noch heute stolz darauf, daß seine Unterstellten «*in planmäßigen Übungen mit hohem organisatorischem und methodischem Niveau mit Nachdruck in den Bestimmungen der Exerziervorschrift unterwiesen werden*», wobei es ihm besonders auf die «*richtige und genaue Ausführung der Kommandos*» ankommt. Besonderen Erfolg in dieser Hinsicht hat Oberst Slodejew, Inhaber eines «*Lehrstuhls für Exerzierausbildung*», mit seinem Schulbataillon.

Die Arbeit scheint allerdings nicht überall beliebt zu sein. Es werden Militärschulen genannt, an denen die Dienstvorschriften vernachlässigt werden und wo es auch mit dem Auf- und Absitzen bei Schützenpanzerwagen hapere.

Die Sowjetarmee verlangt «*ständiges und tägliches*» Exerziertraining. Auch beim Sport und im Unterricht ist die Exerzierfertigkeit zu fördern. So ist es zum Beispiel nicht gleichgültig, wie ein Lehrgangsteilnehmer, wenn er aufgerufen wird, an die Wandtafel tritt und wieder an seinen Platz zurückkehrt, denn «*es dient der Strammheit der Lehrgangsteilnehmer*». Die «*Entfaltung der Exerzierkultur*» ist ohne das gute Beispiel der Vorgesetzten undenkbar. Daher wird auf sorgfältig verpaßte Uniform und korrekten Anzug geachtet. Der «*Modespleen*» russischer Kadetten, unvorschriftsgemäße Kragenspiegel und auch der Haarschnitt machen Sorgen, denn die militärische Haltung des Offizierschülers und seine äußere Erscheinung, so meinen die Psychologen der Roten Armee, sind von «*entscheidender Bedeutung für das heranwachsende Geschlecht*». r

Israel

Wie ein Sprecher des *amerikanischen* Staatsdepartements bekanntgab, haben die USA seit Jahresanfang 1970 an Israel «*überschüssiges Kriegsmaterial*» geliefert. Es handle sich vor allem um Geschütze, Panzer und Ersatzteile für Panzer, nicht aber um Flugzeuge. Der Wert der Lieferungen wurde nicht bekanntgegeben.

Sowjetische Boden/Luft-Raketen des Typs *SAM 3* könnten nach Ansicht westlicher Militärfachleute die israelische Luftwaffe durchaus an wirksamen *Tiefangriffen* auf Ziele in *Ägypten* hindern. Daher setze Israel offenbar alles daran, den Ausbau von Stellungen für russische SAM-Batterien in Ägypten zu verhindern. Bei der sowjetischen Rakete handelt es sich um die Waffe, die bei der NATO die Codebezeichnung «*Boa*» führt; ihre sowjetische Bezeichnung ist im Westen nicht bekannt. In den Leistungen entspricht sie der amerikanischen «*Hawk*». Wie diese kann sie gegen tieffliegende Maschinen schon ab Baumwipfelhöhe mit hoher Trefferwahrscheinlichkeit eingesetzt werden. Die von Ägypten früher am Suezkanal installierten sowjetischen SAM-2-Raketen (NATO-Code: «*Guideline*»), die ungefähr den amerikanischen «*Ajax*» entsprachen, waren von der israelischen Luftwaffe im vergangenen Jahre systematisch im Tiefflug vernichtet worden. Es scheint, daß SAM-3-Raketen zuvor keinem einzigen nicht-sowjetischen Land überlassen worden sind. z

Australien

Die Vereinigten Staaten haben sich anboten, an Australien 24 «*Phantom*»-Jagdbomber vom Typ *f4e* zu liefern. Damit soll die Lieferungslücke überbrückt werden, bis alle aufgetretenen technischen Probleme des Typs *f111c* gelöst seien. Australien hatte davon schon im Oktober 1963 24 Stück bestellt, dafür 220 Millionen Dollar bezahlt, jedoch noch keine Flugzeuge erhalten. z

Buchbesprechungen

Das tschechoslowakische Schwarzbuch

Die Tage vom 20. bis 27. August 1968 in Dokumenten und Zeugenaussagen. Herausgegeben von Werner Marx und Günther Wagenlehner. 368 Seiten. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch 1969.

Das Historische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften hat eine repräsentative Auswahl von Reden, Artikeln und Berichten von den Ereignissen in der Hauptstadt zwischen dem 20. und 27. August 1968 in einer Dokumentation zusammengestellt. Das Buch wird auch konzeptionell und inhaltlich seinem Ziel gerecht und bietet – ohne ein Geschichtswerk zu sein – eine *Inside-story* des weltbewegenden tragischen Vorgangs in der tschechoslowakischen Hauptstadt.

Der Leser kann auf Grund dieser chronologisch geordneten Berichte seine anderweitig erworbenen Informationen zu einem fast lückenlosen Bild zusammenfügen. Die Herausgeber betonen einleitend, daß «*nicht böswillige Gegner des Kommunismus diese Dokumentation zusammengestellt haben, sondern tschechoslowakische Kommunisten*».

Wenn man jedoch dieses Werk mit einschlägigen Dokumentationen oder Reportagen westlicher Provenienz vergleicht, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Ereignisse hier sowohl im Osten (Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien) als auch im Westen in eng verwandtem Sinn verstanden und beurteilt wurden, so daß sich in dieser Frage die «*Böswilligkeit*» mit Ausnahme der Berichterstattung der Okkupationsstaaten keinem nachsagen läßt.

Im Vergleich zu ähnlichen westlichen Arbeiten weist das Prager Kollektivwerk einige Vorzüge auf, denn es schildert die Ereignisse der sieben schicksalhaften Tage fast von Stunde zu Stunde und zitiert nicht nur Publikationen, sondern bringt auch die Aussagen von Augenzeugen, die Sendungen des tschechoslowakischen Rundfunks, Telephongespräche mit tschechoslowakischen Staatsmännern, persönliche Beobachtungen, Flugblätter, geheime Resolutionen und diplomatische Noten, Befehle der Okkupationstruppen, vertrauliche Informationen, Briefe, Straßenszenen mit sowjetischen Soldaten und ähnliches. Die Autoren waren offensichtlich bemüht, nicht so sehr die bekannten politischen Wendungen festzuhalten als vielmehr die Stimmung der tschechoslowakischen Hauptstadt in diesen Tagen und die Stellungnahme der verschiedensten Kreise der Bevölkerung aufzuzeichnen. Wir sind den Autoren – die aus verständlichen Gründen ungenannt bleiben wollen – für diesen äußerst interessanten und aufschlußreichen Band sehr dankbar. Die in ihm vereinigten Ergebnisse eines großen Teams von Beobachtern und Wissenschaftlern gestatten uns einen tieferen Einblick in den Widerstand der Arbeiter, Studenten und Intellektuellen in Prag.

Die Niederringung der demokratischen Revolution durch die Panzer einer Großmacht ist, wie die Prager Autoren hervorheben, eigentlich kein Sieg, sondern eine geistige und politische Kapitulation. Sie ist aber auch eine Warnung an Illusionisten und politische

Träumer im Westen, die auch noch nach dem 21. August 1968 an die Reformierbarkeit des Kommunismus glauben. Heute, ein gutes Jahr danach, wachen noch immer in den Wäldern Böhmens und Mährens die Sowjetsoldaten. Dubcek, Smrkovsky und die Reformgarde mußten inzwischen abtreten, doch glauben wir gerne der Zusicherung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften: «Das, was wir in den vergangenen Tagen durchleben mußten, können wir niemals aus unserem Gedächtnis löschen, wenn wir auch vielleicht genötigt werden sollten, über unsere Gefühle und Gedanken schweigen zu müssen.»

Die Zeit ist schon da, wo die tschechoslowakische Öffentlichkeit über diese Ereignisse wieder schweigen muß. Aber die erschütternden Berichte der tschechoslowakischen Wissenschaftler haben hier ein unvergängliches Dokument vom gewaltlosen Widerstand eines Volkes gegen die Aggressoren geschaffen. Das Original des tschechoslowakischen Schwarzbuches ist in Prag beschlagnahmt worden. Einige Exemplare dieses Werkes gelangen aber doch nach dem Westen, und es liegt nunmehr auch in deutscher Sprache vor. Für die Übertragung der Publikation ins Deutsche verdienen die Herausgeber unseren besonderen Dank. Sie haben einem dringenden Bedürfnis aller an der Materie interessierten entsprochen und eine Lücke in der westlichen Publizistik und Forschung schließen helfen. M. Csizmas

Die Ereignisse in der Tschechoslowakei

vom 27. Juni 1967 bis 18. Oktober 1968

Ein dokumentarischer Bericht von Hanswilhelm Haefs, 319 Seiten. Siegler & Co. KG, Verlag für Zeitarhive, Bonn/Wien/Zürich 1969.

Die dramatische Entwicklung der Ereignisse in der Tschechoslowakei und die Okkupation des Landes durch die Truppen von fünf Warschauer-Pakt-Staaten stehen weiterhin im Blickpunkt der Aufmerksamkeit in Ost und West. Es wurden bereits zahlreiche Monographien und Aufsätze über diese Frage herausgegeben. Das im Verlag Siegler vor kurzem erschienene Buch von Haefs berichtet ausführlich über den Hergang der tragischen Ereignisse. Fast alle in seinem Band zusammengestellten Texte sind dem «Archiv der Gegenwart» entnommen. Das Werk ist in vierzehn Teile gegliedert und mit Anhang, Personenregister, Länderregister, Quellen- und Skizzenverzeichnis versehen. Die vorzügliche Arbeit beginnt mit der Darstellung des Kampfes der tschechoslowakischen Schriftsteller und Studenten gegen das stalinistische Establishment von Partei- und Staatschef Novotny. Danach wird darauf hingewiesen, wie der Niedergang der tschechoslowakischen Wirtschaft zum Anwachsen der Unzufriedenheit beigetragen habe.

In diesem Zusammenhang werden die Überlegungen von Ota Sik über ein Reformprogramm und die scharfen sowjetischen Kritiken, die die ideologischen Aspekte und Folgen der Vorstellungen Siks untersucht haben, erwähnt. Bezeichnenderweise spielten in der sowjetischen Argumentation wirtschaftliche Erwägungen keine Rolle.

Der Autor wendet dann seine Aufmerksamkeit der slowakische Frage zu, die in den Vor-

gängen der jüngsten Entwicklung eine viel größere Rolle spielte, als sich die meisten Beobachter anfänglich klarmachten. Nach den Kurzbiographien der wichtigsten Partei- und Staatsfunktionäre wird die innenpolitische Entwicklung bis zum 20. August 1968 in chronologischer Ordnung dargestellt. Dieser Teil des Werkes enthält eine Reihe wertvoller Dokumente und Auszüge aus Reden und Aufsätzen, die das Wesen des Prager Reformkurses erklären. Verschiedene Ansichten der Prager Politiker und Intellektuellen gerieten bald ins Feuer der Kritik der «Brüderländer», und die Polemik zeigte unüberwindbare ideologische Klüfte auf. Zwar versuchte die tschechoslowakische Führung ihre Treue gegenüber dem Warschauer Militärpakt und dem Comecon immer wieder hervorzuheben, allein man glaubte ihr nicht. Das Mißtrauen wurde von der UdSSR, der DDR und Polen besonders gehegt, während Ungarn eine neutrale Haltung einzunehmen versuchte und Rumänien sowie Jugoslawien den offensichtlichen Druck auf die CSSR mißbilligten. In den Dokumenten des VI. Teils wird die Auseinandersetzung der CSSR mit den übrigen sozialistischen Staaten Europas aufgezeichnet. Zur Vorbereitung der Invasion dienten die recht zwielfichtigen «Manöver» der Warschauer-Pakt-Staaten. Bereits im Mai 1968 hatte die Ankündigung der Manöver wegen der Teilnahme sowjetischer Truppeneinheiten zu Beunruhigungen geführt, da auch einfache Bürger eine militärische Intervention der Sowjetunion – wie in Ungarn 1956 – befürchteten.

Die Unruhe der Bevölkerung erwies sich bald als begründet. Einen Tag nachdem die vorsorglich anberaumten «Manöver» offiziell als beendet erklärt worden waren, am 21. August 1968, marschierten die Okkupations-truppen in die CSSR ein. Der VIII. Teil gibt den Einmarsch, die Haltung der Bevölkerung und der Führung der Tschechoslowakei sowie die ersten Begründungen für den Einmarsch wieder. Im darauffolgenden Zeitabschnitt unterscheidet der Autor drei Perioden: zunächst die Tage der sogenannten Moskauer Verhandlungen selbst, sodann die Zeit nach der Rückkehr der führenden Persönlichkeiten aus Moskau bis zu den ersten Beschlüssen vom 31. August, schließlich die Zeit bis zum Abschluß des Truppenstationierungsvertrages am 16. Oktober. In einem weiteren Teil der Dokumentation werden die weitgehend identischen Thesen der Rechtfertigungserklärungen der Interventionsmächte erläutert.

Als wichtigster Text dieses Kapitels erscheint hier die Stellungnahme von Kowaljow über die beschränkte Souveränität der sozialistischen Staaten. Im nächsten Abschnitt werden die Reaktionen der regierenden und der anderen kommunistischen und Arbeiterparteien dargestellt, wobei der Abschnitt über Jugoslawien unverhältnismäßig ausführlich wurde, da die Interventionsmächte gegenüber Jugoslawien eine drohende Haltung einnahmen; Tito sah sich gezwungen, sein Land auf den Verteidigungsfall vorzubereiten. Nachfolgend werden die einzelnen Reaktionen aus der westlichen Welt und die der UNO dargestellt.

Zum Schluß des Dokumentationsteiles werden zwei Themen als besonders wichtig herausgestellt: die Frage der fremden Truppen in der CSSR und die Frage der nahezu bankrotten tschechoslowakischen Wirtschaft.

Der vorliegende Dokumentationsband ist zweifellos die detaillierteste Darstellung der

tschechoslowakischen Tragödie und ein Zeitdokument von großem Wert. Den politisch interessierten Lesern, die sich intensiv mit dem Hergang der Ereignisse in der Tschechoslowakei befassen wollen, kann diese Arbeit als Leitfaden große Dienste erweisen. M. Csizmas

Fakten der tschechoslowakischen Wirtschaft

Von Ota Sik. 140 Seiten. Verlag Fritz Molden, Wien/München/Zürich 1969.

Der bekannte tschechoslowakische Nationalökonom und Wirtschaftspolitiker Ota Sik hat knapp vor den Ereignissen des August 1968 am Prager Fernsehen eine Vortragsreihe gehalten, welche kürzlich in deutscher Übersetzung als 140 Seiten umfassendes Taschenbuch erschienen ist. Trotz der deprimierenden Bilanz über den wirtschaftlichen Stand des Landes im internationalen Vergleich, welche der Verfasser seinen Landsleuten nach den 20 Jahren kommunistischer Planwirtschaft präsentieren mußte, vermochten seine Ausführungen eine Grundwelle der Begeisterung und des Fortschrittswillens in der Tschechoslowakei zu entfachen. Denn Sik zeigte den Tschechen und Slowaken mit seinem wirtschaftlichen Reformplan auch den Weg in eine bessere Zukunft; seine Kritik war im wahrsten Sinne des Wortes aufbauend und ließ die Fernsehzuschauer nicht mutlos auf dem Tiefpunkt zurück.

Was hat die einstmals blühende Wirtschaft der Tschechoslowakei derart ins Hintertreffen gebracht? Zum ersten war da die überall im Ostblock und in vielen Entwicklungsländern verbreitete Überforcierung der Neuinvestitionen und insbesondere der Schwerindustrie. Überforcierung deshalb, weil diese Investitionen nur unter erzwungenem Verzicht auf Konsumgüter, Wohnungen, Schulen öffentliche Dienste und auf Kosten der Abschreibung bestehender Anlagen vorgenommen werden konnte. Dies führte allgemein zu einem veralteten Maschinenpark, zum Zwang, unqualifizierte Arbeiter in der zu rasch ausgedehnten Industrie einsetzen zu müssen, und infolge dieser beiden Faktoren auch zu konkurrenzunfähigen Produkten auf den Weltmärkten.

Als besonders schwerwiegender Mangel erwies sich sodann das Fehlen eines frei spielenden Marktmechanismus. (Die sich hieraus ergebenden Folgen zeigt Sik an vielen illustrativen Beispielen auf.) Während sich in einer freien Marktwirtschaft die Wünsche der Verbraucher und die Qualität der angebotenen Produkte in den erzielbaren Preisen reflektieren, fehlt den Fabriken in der Planwirtschaft tschechoslowakischer Ausprägung der wichtige Preisindikator. Denn Preise und Löhne sind dort durch staatliche Planstellen mehr oder weniger willkürlich festgelegt, und die Abnahme der Produktion ist vom Staate garantiert. Die Betriebe brauchen sich somit um die Wünsche der Verbraucher ihrer Produkte selbst dann nicht zu kümmern, wenn sie ihnen bekannt sind. Sie werden ja nicht durch sinkende Preise und hohe Lager für nicht marktgerechte Produktion bestraft.

Um die Leistung der Betriebe, die infolge der staatlichen Blockierung des Preis- und Kostengefüges nicht mehr an den erzielten Gewinnen gemessen werden konnte, dennoch abwägen zu können, beurteilte man sie an der Ausstoßquantität. Dieser Ersatzmaßstab führte zu weiteren Verzerrungen größten Ausmaßes:

Die Walzwerke zum Beispiel produzierten nicht die gewünschten, sondern zur Erreichung eines hohen tonnagemäßigen Ausstoßes möglichst dicke Bleche. Daß diese für die Empfänger, denen sie zugeteilt wurden, unverwendbar waren, störte die Betriebe kaum.

Was nun Sik wollte, war zwar nicht die Wiedereinführung des Privateigentums an den wesentlichen Produktionsmitteln, sondern die Wiedereinsetzung eines freier spielenden Preismechanismus und eine gewisse ökonomische Interessierung der Mitarbeiter und der leitenden Kräfte am Geschäftserfolg. Die Betriebe sollten auch selber wieder für den Absatz ihrer Erzeugnisse sorgen müssen, und die leitenden Kräfte sollten durch die Belegschaft berufen werden. Durch diese Reformen wären schlechte Produktions- und Absatzmethoden, schlechte Arbeitsleistung auf allen Stufen der Betriebs-hierarchie und volkswirtschaftliche Verzerrungen unter ökonomischem Zwang «von selbst» eliminiert worden.

Siks Buch ist mehr als nur eine interessante und allgemeinverständliche wirtschaftliche Studie. Es ist zwar auch das; aber daß an dieser Stelle darauf hingewiesen werden soll, hat einen andern Grund: Durch die Zeilen hindurch schimmert überall die untrennbare Verkettung von wirtschaftlicher und politischer Freiheit. Siks Lektüre macht klar, daß eine Diktatur nur auf dem Boden einer dirigistischen Wirtschaft stehen kann und daß wirtschaftliche Freiheit durch Wecken von Initiative und Interesse folgerichtig zu politischer Freiheit führen muß. Er schreibt dies auch wörtlich:

«Wenn wir im Wirtschaftsbereich grundsätzliche Veränderungen durchsetzen, dann können wir ein System von Garantien schaffen, die unweigerlich auch das Leben im politischen Bereich beeinflussen werden. Im gegebenen Moment wollen wir den ganzen bisherigen dirigistischen Apparat zerschlagen. Wir wollen es tun: nicht nur deshalb, weil die neuen Gedanken auch neue Leute und neue Institutionen ins Leben tragen sollen. Wenn es tatsächlich gelingt, den bürokratischen Koloß zu zerschlagen, die wirtschaftlichen Ministerien aufs äußerste Minimum zu beschränken, dann wird das traditionelle Kommandieren aufhören, welches alle Versuche um eine Belebung des Marktes behinderte. Und wenn der zentrale Plan ständig durch seinen Widersacher, den Markt, korrigiert wird, dann können wir uns auch im politischen Bereich eine dauerhafte Einwirkung der öffentlichen Meinung auf die Politik der Zentrale nicht wegdenken. Und so kann der Bereich der Wirtschaft selbst zu einem der wirksamsten Garanten des Demokratisierungsprozesses in der Tschechoslowakei werden» (S. 111).

Das muß uns Schweizern zu denken geben. Die Verteidigung unserer politischen Freiheit beginnt also mit der Verteidigung eines freien Marktsystems! Eingriffe in unsere Handels- und Gewerbefreiheit, aber auch zu sehr nivellierende Sozial-, Steuer- oder Lohnpolitik töten Interesse und Initiative und gefährden damit auch die politische Freiheit des Bürgers. Einschränkungen auf wirtschaftlichem Gebiet dürfen damit nur unter dem Gesichtspunkt tragbar sein, daß die Freiheit des einzelnen ihre Schranken in der Freiheit anderer Individuen findet.

Wir begreifen nun sehr wohl, warum das tschechoslowakische «Wirtschaftsexperiment» von den Russen so entschieden unterdrückt

wurde. Welche Diktatur könnte es sich leisten, ihren Satelliten mit der wirtschaftlichen Freiheit das Fundament zur politischen Freiheit in die Hand zu geben? Auch die bisherigen «Wirtschaftsführer» mußten gegen die neue Ordnung sein; denn in einem echten Leistungswettbewerb wären die alten Apparatschiki den jungen, fähigen Managern (die Sik nach westlichem Vorbild schulen lassen wollte) hoffnungslos unterlegen gewesen. Sie hätten Stelle und Einfluß verloren.

«Fakten der tschechoslowakischen Wirtschaft» sind nicht in erster Linie für Tschechen und Slowaken geschrieben. Diese kennen sie aus bitterer Erfahrung selbst. Sie fanden durch Sik ausgesprochen, was sie längst irgendwie spürten. Sik will *uns* alle im Westen wachsam machen, damit uns die Freiheit nicht unter den Händen zerbröckelt. Daher: Lesen Sie dieses Buch! Oblt Chr. Brassel

Die Wehrmacht im Dritten Reich

Von Rudolf Absolon.

Band 1: 30. Januar 1933 bis 2. August 1934. Harald-Boldt-Verlag, Boppard am Rhein 1969.

Das Werk Absolons kann mit der «Heereskunde der Schweiz» von Karl Brunner verglichen werden: Es schildert uns gesetzliche Grundlagen und Organisation einer Armee. Aber es handelt sich um deutsche Streitkräfte, um die «Wehrmacht», die 1933 bis 1945 bestand. Das Werk soll ein abschließendes und alle Themen umfassendes Gesamtbild zeichnen. Es wird vor allem Historikern, Wehrbeamten und Juristen, aber auch einem weiteren Kreise an der Sache Interessierter dienen.

Diesem ersten Band werden ein zweiter über die gleiche Zeitspanne, ein dritter für die Zeit vom 3. August 1934 bis 4. Februar 1938, ein vierter für die Zeit vom 5. Februar 1938 bis 31. August 1939, ein fünfter und sechster für die Zeit des zweiten Weltkrieges und schließlich ein Gesamtregisterband folgen. Der Verfasser rechnet damit, das etwa 3000 Seiten umfassende Werk 1972 abzuschließen.

Rudolf Absolon ist für ein derartiges Unternehmen der geeignete Mann. Schon 1959 hat er in der Sammlung «Schriften des Bundesarchivs», in der auch unser Werk erscheint, über «Wehrgesetz und Wehrdienst 1935 bis 1945» geschrieben. Jene jetzt vergriffene Arbeit soll durch die hier besprochene ersetzt werden. Sie fußt auf einer «erdrückenden Fülle von Gesetzen, Verordnungen, Druckschriften, Erlassen und Befehlen», die «noch aus den entlegensten Fundorten zusammengetragen» sind (Vorwort).

Das erste Kapitel unseres Bandes gibt einen besonders wertvollen Rückblick auf das deutsche Militärwesen von etwa 1813 bis 1932. Im zweiten Kapitel wird die Aufrüstung in der Zeit von der Ernennung Hitlers zum Kanzler bis zur Vereinigung der Ämter von Reichspräsident und Reichskanzler geschildert. Während dieser 1½ Jahre wird das Heer mehr als verdoppelt, beginnt der Aufbau einer Luftwaffe, schwere Spannungen zwischen der Wehrmacht und der paramilitärischen Parteiorganisation «Sturmabteilungen» (SA) entzweien das Land; sie finden durch den Röhm-Putsch ihr Ende. Drittes und viertes Kapitel stellen Rekrutierung, Entlassung und alles, was mit dem «Dienstreglement» zusammenhängt,

dar. Das Schlußkapitel schließlich setzt sehr eingehend die Rang- und Vorgesetztenverhältnisse auseinander.

Die Kapitel werden meistens durch eine Schilderung der Verhältnisse vor 1933, oft sogar vor 1914 eingeleitet. Man erhält so Einblick in die Entwicklung der militärischen Institutionen; es gab beispielsweise schon im 19. Jahrhundert ein Inspektorat des militärischen Erziehungs- und Bildungswesens. Besonders wichtige Texte werden zitiert. Eine Menge Wissenswertes erfährt man zusätzlich in 1159 Fußnoten.

Das Problem der Bibliographie wird auf eine ungewohnte, nach meiner Ansicht nicht ganz befriedigende Art angepackt. Am Schluß vieler Abschnitte folgt ein Verzeichnis «weiterführender Literatur», das sehr wertvoll ist. Aber dieses System hat zur Folge, daß Standardwerke wie etwa Meier-Welckers «Seeckt» mehrmals mit allen bibliographischen Angaben angeführt werden müssen. Die Literatur wird ferner auf diese Weise nicht überblickbar. Während im übrigen ungeheuer viel Heeresliteratur verarbeitet ist, findet man sehr wenig über die Marine (nicht viel mehr als Giese über die Geschichte der deutschen Flotte, Hubatsch über den Admiralstab und etwas Tirpitz-Literatur).

Im Anhang werden auf den Seiten 267 bis 412 «Daten zur Wehrverfassung und Wehrgeschichte» zusammengetragen. Sie betreffen die Zeit vom Frieden von Tilsit (1807) bis zum Aufruf zur Auflösung der preußischen Armee (1919). In strenger Chronologie sind hier alle wichtigen Gesetze, Erlasse usw. verzeichnet; oft folgt ein kurzer Kommentar. Dieser Anhang erhält seinen besonderen Wert durch das Sachregister, welches das Finden von Unterlagen für bestimmte Sachgebiete ermöglicht. Ein Personenregister vervollständigt das sehr gründliche Werk. KJW

Krieg, Politik und Diplomatie

Von Gordon A. Graig. 390 Seiten.

Paul-Zsolnay-Verlag, Wien/Hamburg 1968.

Der Verfasser dieses militärpolitischen Werkes, Gordon A. Craig, dürfte zumindest seit dem Erscheinen seines vorzüglichen Buches über die Schlacht von Königgrätz auch im deutschen Sprachraum bekannt sein. Sein neues Buch ist eine Sammlung von Essays, die im Laufe von 20 Jahren entstanden sind. Der erste Teil, in dem der Autor zuerst die Problematik der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Militärs in Österreich in den Jahren 1740 bis 1866 untersucht, ist der Kriegskunst gewidmet. Die Frage dieser Zusammenarbeit die fast in allen Staaten der Welt dauernde Aktualität und primäre Bedeutung besitzt, kann, wie Craig glaubwürdig nachweist, sich für das Schicksal von Nationen in unruhigen Zeiten entscheidend auswirken. Er analysiert sie hier an Hand der demütigenden Niederlagen, die die österreichisch-ungarische Monarchie um ihre Besitzungen und ihren Einfluß in Italien und in Deutschland gebracht haben. Für den jähen Sturz, den die Monarchie erlebte, waren seines Erachtens verschiedene Gründe maßgebend, vor allem das Fehlen der nationalen Einheit in der Monarchie, die Schwächen in finanzieller und verwaltungsmäßiger Hinsicht und die Mängel in der Bewaffnung der Streitkräfte. Neben diesen wichtigen Faktoren

stellt Craig in seiner Abhandlung die Behauptung auf, daß die Niederlagen von 1859 und 1866 ebenso auf ernsthaften Problemen in den Beziehungen zwischen Verwaltung und Militär beruhen.

Keineswegs minder aktuell sind seine Ausführungen über die Probleme des Koalitionskrieges und der Militärallianz gegen Napoleon 1813/14. Er konzentriert hier seine Aufmerksamkeit nicht so sehr auf die taktische Virtuosität Napoleons als vielmehr auf die Schwierigkeiten, denen sich die Glieder des Bündnisses beim Aufbau einer wirksamen Kommandostruktur gegenübersehen. All die dornenvollen Probleme, die sich während des zweiten Weltkrieges, im Koreakrieg und in der Entwicklungsgeschichte der NATO meldeten, finden sich in der Darstellung von Craig in kaum veränderter Gestalt bereits in der Koalition gegen Napoleon wieder. Er zieht aus dieser Analyse die Lehre, daß gewisse Schwierigkeiten jedem Militärbündnis anhaften.

Der erste Teil wird mit einem Beitrag über das Werk des deutschen Militärhistorikers Hans Delbrück «Geschichte der Kriegskunst» abgeschlossen.

Für die Demonstration der politisch-militärischen Beziehungen hat hier Craig Deutschland als Schauplatz gewählt und untersucht die Einwirkung der deutschen Militärs auf das politische und öffentliche Leben vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Er konstatiert dabei eine grundlegende Wandlung. Im Vergleich zum ersten Weltkrieg hat sich der Einfluß der deutschen Militärs während der Jahre 1939 bis 1945 so sehr vermindert, daß man kaum mehr von einer Einwirkung auf das politische und öffentliche Leben sprechen kann. Das nationalsozialistische Regime hat alles unternommen, um auch die letzten Spuren der Autorität der militärischen Führung auszutilgen.

Die systematische Diffamierung der Militärs war in dieser Lage gleichbedeutend mit der Vernichtung jener, die dem Amoklauf des NS-Diktators noch ein Ende zu setzen vermocht hätten. Der Konflikt zwischen den skeptischen Generälen und den siegesicheren Parteiführern mußte kommen. Die Verschwörer von 1944 haben aber den Kontakt mit dem Volk in einem Maß verloren, daß sie erwarten mußten, als Verräter angesehen zu werden. Goebbels gelang es sogar schon früher, die Gelegenheiten, in denen Differenzen zwischen den Militärs und den Führern der NSDAP in die Öffentlichkeit drangen, zu deuten, als seien sie das Ergebnis von reaktionärer Gesinnung und der Unfähigkeit der militärischen Führung, die «revolutionäre» Dynamik der nationalsozialistischen Bewegung zu erfassen. Craig zitiert auch einen zeitgenössischen Beobachter für das Ausmaß des Erfolges dieser Propaganda: «Hitler ist mit einem Male wieder der Mann des Volkes, für den selbst viele ehemalige und wesensmäßige Marxisten mit dem Augenblick ihre Sympathie entdecken, wo er von 'Generälen und Monarchisten', von 'Aristokraten', wie man sie auch nennt, beseitigt werden sollte. Ein Anschlag auf den Führer ist eine große Schurkerei ... natürlich die Aristokraten ... die wollen die Monarchie wieder haben.»

Solange diese Stimmung in Deutschland herrschte, konnte ein Widerstand der Militärs nicht vom Volk unterstützt werden. Das deutsche Volk war tatsächlich in den von General Adam befürchteten Rausch verfallen.

Craig kommt in seinen Erörterungen zur Folgerung, daß, auch wenn der Einfluß der Militärs auf das politische und öffentliche Leben Deutschlands im zweiten Weltkrieg minimal war, sie dank ihrer entschiedenen Aktion vom 20. Juli 1944 eine verspätete, aber segensreiche Wirkung auf das politische und soziale Leben der Bundesrepublik ausüben konnte.

Im dritten Teil setzt der angelsächsische Historiker seine glänzenden Darstellungen mit einem kurzen Abriss aus der Geschichte der Neutralität fort. Es folgt dann eine Untersuchung über die Anwendbarkeit des Nichteinmischungsprinzips und seine Stellung im Völkerrecht. Sie dient als eine Einführung in die Problematik der Diplomatie von einst und jetzt, die den weitaus größten Raum in diesem Werk erhalten hat.

Die Zerstörung der Diplomatie alten Typs erfolgte nach Craig 1918, weil der Krieg auf der einen Seite mit einer Revolution und auf der anderen Seite mit einem sträflichen Friedensvertrag beendet wurde. Als Folge der unheilvollen Entwicklung entstand die zwiespältige Lage des Berufsdiplomaten klassischer Schule, der in der demokratischen Gesellschaft oft nur noch als eine Anomalie angesehen wird.

Das beste Kapitel dieses Teils ist zweifellos die Abhandlung über die Einstellung totalitärer Regime zu diplomatischen Verhandlungen. Der Autor schildert die Verhandlungsmethoden der faschistischen italienischen Diplomatie und dann die der russischen sowie der sowjetischen. Er erblickt einen wesentlichen Unterschied zwischen der faschistischen und der sowjetischen Auffassung über den Wert der diplomatischen Verhandlungen. Seines Erachtens verstanden die faschistischen und nationalsozialistischen Regierungen den Nutzen von Verhandlungen am grünen Tisch nicht. Dagegen gelang es der Sowjetregierung, in der Zwischenkriegszeit alle Hindernisse auf diesem Wege zu entfernen und nach dem zweiten Weltkrieg mit neuen Verhandlungstechniken die von ihrer Armee eroberten Positionen zu festigen und sogar zu erweitern. Die detaillierte Darstellung der Formen und der Technik diplomatischer Verhandlungen mit Vertretern totalitärer Regime dürfte als ein weiterer Höhepunkt seines glänzenden Werkes bezeichnet werden.

Das wesentliche Verdienst des Werkes von Craig besteht darin, jene Probleme bis ins einzelne verfolgt zu haben, die unmittelbar mit der Gegenwart zusammenhängen und von einer jeden Generation von Staatsmännern, Diplomaten und Militärs neu bewältigt werden müssen. Der aufmerksame Leser kann in seinem Buch nicht wenige Stellen finden, die für die aktuellen Probleme der Schweiz überraschende Parallelen bieten.

M. Csizmas

Teheran, Jalta, Potsdam.

Die sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der «Großen Drei». Von Alexander Fischer. 414 Seiten. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1968.

Es handelt sich hier um eine kritische Ausgabe des 1967 in der Sowjetunion erschienenen gleichnamigen Werkes.

1961, im Gedenkjahr des deutschen Überfalls

auf die Sowjetunion, entschloß man sich in Moskau, «die wichtigsten Dokumente und Materialien der bedeutenden interalliierten Konferenzen der Anti-Hitler-Koalition zu veröffentlichen». Als Hauptgrund für den späten Entschluß wird die Tatsache aufgeführt, daß der Westen durch zum Teil «lügenhafte Erfindungen» die Haltung der Sowjetunion an den Kriegskonferenzen in ein schiefes Licht gebracht habe. Durch die Veröffentlichung eigener Aufzeichnungen solle die Wiederherstellung der «historischen Wahrheit» gefördert werden.

So schön das Ziel, so mager das Ergebnis. Die sowjetische Publikation enthält trotz ihrem anspruchsvollen Titel «nur einen Bruchteil dessen» (so der deutsche Herausgeber), was in den Archiven des sowjetischen Außenministeriums über die Konferenzen aufbewahrt wird. Publiziert wurden die Gespräche an den Vollsitzungen, nicht aber die wichtigen bilateralen Verhandlungen; die Besprechungen der Außenminister, der Stäbe usw. fehlen.

Nicht nur an Umfang, sondern auch an Qualität steht die russische Publikation weit hinter den amerikanischen Editionen zurück. Angaben über Sitzungsort, Zeit und Gesprächspartner fehlen. Es gibt keine Hinweise auf die Entstehung der Protokolle. Einer einleitenden Bemerkung zur sowjetischen Ausgabe ist zu entnehmen, daß «zweitrangige Fragen» weggelassen, daß aber im übrigen die Dokumente «fast vollständig» ediert wurden.

Es versteht sich, daß «zweitrangig» mit «nicht genehm» gleichzusetzen ist. Kritische Äußerungen der Russen über die Person de Gaulles erschienen 1967 begrifflicherweise als «zweitrangig», ebenso Stalins hartnäckiges Feilschen in Teheran um eisfreie Zugänge zum Pazifik. Unwichtig ist auch, daß die Briten und Amerikaner in Potsdam heftig gegen den Abtransport rumänischer Industrieanlagen nach der Sowjetunion opponierten.

Eine deutsche kritische Edition rechtfertigte sich wegen der interessanten Möglichkeit systematischer Textvergleiche mit amerikanischen Quellen, aber auch deshalb, weil an den Gipfeltreffen keine offiziellen Protokolle aufgenommen wurden. Die russischen Aufzeichnungen sind, abgesehen von den politisch bedingten Streichungen, an manchen Stellen ausführlicher und genauer als die amerikanischen. Der Herausgeber sagt denn auch, daß die deutsche Edition nichts anderes sein kann und will als «ein Ergänzungsband zu den für die Forschung nach wie vor maßgeblichen amerikanischen Sammelbänden».

Die von Alexander Fischer vorgelegte Arbeit erfüllt voll und ganz die genannte Zielsetzung. Der sorgfältige Textvergleich und die minutiöse Vermerkung von Abweichungen in Fußnoten bedeuten, abgesehen von der direkten Übersetzung aus dem Russischen, bereits einen großen Aufwand. Die Befügung von Orts- und Personenangaben sowie eines Personen- und Stichwortregisters machen das Buch zu einem guten Arbeitsinstrument.

Das vorliegende Werk ist aber auch als historische Lektüre wertvoll. Allerdings empfiehlt sich dann das Studium einer kritischen Arbeit über die Kriegsdiplomatie wie etwa jener von John L. Snell, «Illusionen und Realpolitik», München 1966. Erst in Kenntnis der parallel zu den in den Vollsitzungen abgehaltenen Gespräche und im Blick auf die jeweilige Kriegslage bekommen die hier vorgelegten Quellen ihren besonderen Wert. Hptm G. Schmid

Von Bruce Robertson. 330 Seiten, 36 Photos.
Verlag Ian Allan, London 1969.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine vollständig überarbeitete Ausgabe einer im Jahre 1964 erstmals erschienenen Publikation. Auf 330 Seiten findet der Leser dieses Standardwerkes in Taschenformat jedes Flugzeug, jeden Helikopter, jeden Lastensegler und jedes Flugboot, das zwischen 1912 und 1969 bei irgendeiner Dienststelle der englischen Streitkräfte im Einsatz war. Daß auch sämtliche ausgeliehenen, gemieteten, ins Ausland verkauften, ja sogar die vor der Auslieferung abbestellten Luftfahrzeuge nicht fehlen dürfen, sieht fast wie eine Selbstverständlichkeit aus. Dabei wird von 1 bis XW 241, von den Seriennummern ausgehend in chronologischer Reihenfolge, die genaue Typenbezeichnung, die Stückzahl sowie eine Vielzahl von Daten und Angaben besonders über Modifikationen angegeben. Das einzige, was in diesem Buch bedauerlicherweise fehlt, ist eine Angabe über die Dauer der Verwendung oder mindestens das Produktionsdatum der Flugzeuge.

Bei der Besprechung eines Sachbuches über ein dermaßen scharf abgegrenztes Thema stellt sich oft die Frage nach dessen Verwendungsmöglichkeiten über den beschränkten Bereich des Nachschlagewerkes für Fachleute hinaus. Bei dem vorliegenden Buch werden an der Luftfahrt interessierte Kreise aller Kategorien, die sich spezifisch für zuverlässige und minutiöse Angaben über die Militärfliegerei Englands interessieren, bestimmt auf ihre Rechnung kommen.

F.S.

Jahrbuch der Wehrtechnik

Folge 4. Herausgegeben von Theodor Benecke und Albert Wahl. 224 Seiten,
Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH,
Darmstadt 1969.

Das «Jahrbuch der Wehrtechnik» ist bereits zu einer Tradition geworden. Auf eindrückliche Weise vermittelt es periodisch einen Begriff von der Arbeit, die in der Bundesrepublik durch Wissenschaft, Industrie und Behörden auf wehrtechnischem Gebiet geleistet wird. Auch die vorliegende Folge 4 enthält zahlreiche Beiträge namhafter Autoren aus staatlichen und privaten Bereichen der Rüstung, die dem Leser einen lebendigen Eindruck vom Bestreben vermitteln, die Bundeswehr ausrüstungsmäßig auf der Höhe der Zeit zu halten. Dazu wird sich zweifellos der gebührende Respekt vor dem Stand gesellen, den die bundesdeutsche Wehrtechnik nach erst zwölfjährigem, praktisch auf dem Nullpunkt begonnenem Aufbau heute erreicht hat.

Nachstehend sei auf einige Beiträge, die beim schweizerischen Leser auf besonderes Interesse stoßen dürften, hingewiesen. Eingangs erfolgt unter dem Titel «Wehrtechnik 1969» eine allgemeine Betrachtung über die bei der Schaffung von neuem Rüstungsmaterial zu beachtenden Gesichtspunkte. Im Vordergrund steht die Notwendigkeit, die Verfahrensweisen zu verbessern, um innert nützlicher Frist aus den gegebenen finanziellen und personellen Mitteln ein Optimum an materiellen Ergebnissen herauszuholen. Als Stichworte seien genannt: multilaterale Zusammenarbeit in der Entwick-

lung, moderne Methoden der Entwicklungsplanung (Operations Research, Systemanalyse, Trendprognose), Bausteinentwicklung, Zusammenarbeit zwischen Behörde, Forschung und Industrie, Ausbau der Erprobungsstellen.

Ein nächster Beitrag befaßt sich mit dem modernen Management (wer findet endlich ein gutes deutsches Wort dafür?) bei der Entwicklung von Großgerät der Bundeswehr. Auch hier kommen Operations Research und Systemanalyse als Werkzeuge für die Entscheidungsbildung zur Sprache. Sodann wird die deutsche Lösung der Führung komplexer Entwicklungsvorhaben dargestellt, mit der Rollenverteilung zwischen Truppe, Behörde und Industrie.

Beim Wiederaufbau des deutschen Rüstungspotentials spielte die Ausbildung von jungen Wehringenieuren eine bedeutende Rolle. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen den Verteidigungsministern der USA und der BRD wurde die Möglichkeit geschaffen, deutsche Ingenieure in amerikanischen Entwicklungs- und Erprobungsstellen sowie in der Rüstungsindustrie auf spezifischen Gebieten durch praktische Arbeit weiterzubilden.

Materialerhaltung und Instandsetzung haben einen maßgeblichen Einfluß auf die Einsatzbereitschaft des Kriegsmaterials. Ein diesbezüglicher Aufsatz befaßt sich mit den wirtschaftlichen und betrieblichen Faktoren, die es zu berücksichtigen gilt, wenn eine optimale Lösung erzielt werden soll.

Im folgenden Beitrag handelt es sich um die Beziehung zwischen Mensch und Maschine, die auch in der Wehrtechnik eine immer größere Rolle spielt. Das im angelsächsischen Sprachgebiet «human engineering», in Deutschland Anthropotechnik genannte Wissenschaftsgebiet erfaßt vor allem die Anpassung der Maschine an den Menschen beziehungsweise strebt nach einer zweckmäßigen Arbeitsteilung zwischen Mensch und Maschine als Teilen eines Gesamtsystems im Sinne der bestmöglichen Ausnützung ihrer jeweiligen Stärken und Schwächen. Ein wichtiges Hilfsmittel des Anthropotechnikers ist der Simulator, der in vielen Fällen überhaupt erst gestattet, empirische Daten über das Verhalten des Systems von Mensch und Maschine zu gewinnen (Raumfahrt!).

Die Ausrüstung der Bundeswehr mit neuen Rohrwaffen hat in den letzten paar Jahren wesentliche Fortschritte gemacht. Es werden mit den wichtigsten Daten und im Bilde vorgestellt: das Gewehr G 3, das Maschinengewehr MG 3, Pistolen und Maschinenpistolen, die 20-mm-Maschinenkanonen MK 20-1 und Rh 202, die 90 mm-Kanone des Jagdpanzers, die Artilleriegeschütze der Kaliber 105 mm und 155 mm sowie das leichte Artillerieraketensystem «LARS».

Wie gründlich der neue Schützenpanzer «Marder» erprobt worden ist und in welchem Maße er die gestellten Forderungen erfüllt hat, erfahren wir aus einem ausführlich bebilderten Bericht. Dann werden der soeben eingeführte Pionierpanzer und der in Entwicklung stehende Brückenpanzer, beide der «Leopard»-Familie angehörend, beschrieben. Entwicklungstendenzen der Artillerie kommen zur Sprache, wobei sowohl die Waffen- als auch die Munitionssseite ausführlich behandelt werden, mit einer trefflichen Gegenüberstellung von Rohr- und Raketenwaffen nach Leistung und Eigenschaften. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß heute aus technischer und militärischer

Sicht beide Waffenarten nebeneinander notwendig sind.

Weitere Beiträge berichten über die Röntgenblitztechnik im Dienste der ballistischen Forschung, über Typen, Wirkung und Einsatzmöglichkeiten konventioneller Bomben, über Raketentriebwerke, militärische Betriebsstoffe, Kernphysik und Waffentechnik, Tragwerkkonstruktionen für Flugzeuge, Triebwerke für neue Kampfflugzeuge, moderne Rotorkonstruktionen, Geschichte der Flughydraulik und ihrer Geräte, Aufklärungstechnik, Festzeichenunterdrückung in Radargeräten zur Tieffliegererfassung und anderes mehr.

Den Schluß bilden Berichte aus der allgemeinen Wehrtechnik, worunter eine ausführliche, mit technischen Daten und Strichzeichnungen gut dokumentierte Abhandlung über Radpanzer in Ost und West, in welcher abschließend festgestellt wird, daß auf diesem Gebiet seit 25 Jahren keine entscheidenden Fortschritte zu verzeichnen seien. Dem Weltraum im Spannungsfeld militärischer Konzeptionen ist eine weitere, höchst aktuelle Darstellung gewidmet.

Wie die vorhergehenden Ausgaben ist auch die Folge 4 des «Jahrbuches der Wehrtechnik» in Druck und Aufmachung vorbildlich. Was aber andernorts nicht ohne weiteres der Fall ist, hier trifft es zu: Der Inhalt hält, was die Verpackung verspricht. Das Jahrbuch der Wehrtechnik dürfte heute seinen festen Platz erobert haben als unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden, der sich mit Wehrtechnik in irgendwelcher Eigenschaft zu befassen hat und über moderne Information verfügen will. ES

Building Model Locomotives

Von F.J. Roche und Col. G.G. Templer.
192 Seiten.
Verlag Ian Allan Ltd., London 1968.

Der Bau von Modellokomotiven ist nicht nur in England, sondern auch im übrigen Europa eine Freizeitbeschäftigung, die immer mehr im Zunehmen begriffen ist. Wer jedoch nicht einem Modellbahnklub angeschlossen ist oder ein angeborenes Konstruktions-talent hat, wird oft Schwierigkeiten haben, seine Modelle nicht nur äußerlich seinen Vorbildern anzugleichen, sondern sie auch so zu konstruieren, daß sie mit den zur Verfügung stehenden Werkzeugen mit vernünftigen Aufwand gebaut werden können und vor allem auf Modellanlagen auch fahrbar sind. Hier kann das Anleitungsbuch von Roche und Templer eine große Hilfe sein.

S.W. Stevens-Stratten sammelte darin eine Reihe von Artikeln, die von 1947 bis 1951 vorerst von F.J. Roche allein, dann von F.J. Roche zusammen mit Col. G.G. Templer im «The Model Railway Constructor» erschienen sind. Man kann wohl sagen, daß diese Artikel bis heute als Standardwerke für den Bau von Modellokomotiven gelten, auch wenn sie für dieses Sammelwerk teilweise überarbeitet wurden. Das Buch hilft in seiner leichtfaßlichen und humorvollen Art dem Modellbauer, seinen Maschinen schon in den Grundkonzeptionen den richtigen Schliff zu geben und die technisch möglichen Feinheiten bis zum Schmutz auf den Kesseln auszudehnen.

Große technische Kenntnisse werden darin nicht vorausgesetzt, wohl aber Freude an der Kleinarbeit und eine gewisse handwerkliche

Geschicklichkeit. Das «Gewußt, wie» wird mit vielen Zeichnungen, Maßangaben für verschiedene Modelle, Photographien und Hinweise auf Konstruktionsdetails aufgezeigt. Das Werk kann nicht nur Anfängern, sondern auch Fortgeschrittenen sehr empfohlen werden und eignet sich auch für Klubbibliotheken. Th. B.

A Rally of Traction Engines

Von Barry J. Finch. 128 Seiten mit vielen Illustrationen. Verlag Ian Allan Ltd., London 1969.

In Kontinentaleuropa weniger beachtet, entwickelte sich in England neben dem fast legendären Bau von Dampflokomotiven ein Seitenzweig, der erst in den letzten 10 bis 20 Jahren zu neuer Würde kam, nämlich der Bau von straßengängigen Dampflokomobilen. Diese Ungetüme wurden in einigen tausend Exemplaren vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis gegen die dreißiger Jahre gebaut und fanden als Landwirtschaftstraktoren, stationäre Antriebsaggregate für Dreschmaschinen, Zugfahrzeuge für Schaubudenbesitzer, Lastwagen und nicht zuletzt als noch allen in Erinnerung gebliebene Straßenwalzen Verwendung. Erst nach 1950 wurde man auf diese Dampfveteranen, von denen etliche den Weg zum Schrottplatz noch nicht angetreten hatten, wieder aufmerksam, holte sie aus den Scheunen, wo sie seit einer Generation ungenutzt herumstanden, machte sie wieder fahrtüchtig, polierte sie auf Hochglanz und verzierte sie in allen Farben. England hatte einen neuen Sport gefunden.

Barry J. Finch, ehemaliger RAF-Photograph, war selbst Besitzer der 10 t schweren «Constance» und stellt uns jetzt eine Auswahl seiner während 20 Jahren gemachten Aufnahmen vor. Die 182 «Starphotos» seines Bildbandes zeigen eine wahre Parade technischer Schönheiten, die nicht nur mit Hingabe für ein Rally herausgeputzt, sondern auch bei strenger Arbeit oder, bereits leicht angegraut, Wind und Wetter ausgesetzt zu finden sind. Dieses Photobuch wird nicht nur Kennern ein Gegenstand ständiger Freude sein, sondern wird es auch den übrigen Betrachtern leicht machen, Freunde dieser etwas wehmütig belächelten und doch so stolzen und von einer Pionierzeit des Maschinenbaus zeugenden Monstren zu werden. Th. B.

Great Central Album.

A Pictorial Supplement to Great Central
Von George Down. 128 Seiten mit vielen Illustrationen. Verlag Ian Allan Ltd., London 1969.

Die Geschichte Englands von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis weit über die Jahrhundertwende hinaus wurde von der Eisenbahn mitgeschrieben. Die ersten, zerbrechlich wirkenden Lokomotiven der 1830er Jahre wurden bald durch solidere und zuverlässigere Maschinen abgelöst, und der Siegeszug der Dampflokomotive begann. Überall in England, etwas später auch in Europa wurden durch die verschiedensten Gesellschaften, große, kleine und aller kleinste, fieberhaft Eisenbahnen gebaut, denn die kohleverarbeitenden Industrien brauchten ein rasches und billiges Transportmittel. Doch als in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die wirtschaftliche Blüte nach-

ließ, war die Existenz vieler dieser Bahnen in Frage gestellt.

Das Fusionieren wurde notgedrungen, teilweise schon während der Bauzeit, groß geschrieben. So kristallisierte sich im Dreieck Manchester-Grimsby-London die Great Central heraus, die in dieser Form am 1. Januar 1897 ihren Betrieb aufnahm. Die nun folgenden Jahre bis zum ersten Weltkrieg waren von einer stürmischen Entwicklung dieser wohl aktivsten aller englischen Eisenbahngesellschaften gekennzeichnet. Der Maschinenpark, in vielfältiger Form von den zusammengeschlossenen Bahnen übernommen, wurde so erneuert, daß er als mustergültig galt. Große Brücken wurden gebaut, neue Signalanlagen geschaffen, ein Reisebüro eröffnet, Schifffahrtslinien nach dem Kontinent mitbetrieben und anderes mehr.

Das Eisenbahngesetz von 1921, das die Bahnen in vier große Gruppen zusammenfaßte, machte der Existenz der Great Central am 12. Dezember 1922 ein Ende. Sie bildete fortan einen Bestandteil der London & North Eastern Railway.

Das Buch enthält in einer sehr ausführlichen Einführung die ganze Geschichte des Aufstieges einer der rührigsten Eisenbahngruppen Englands. Der ausgedehnte Bildteil mit Schwarzweißaufnahmen und Kartenbeilage zeigt bis ins Detail praktisch den gesamten Maschinenpark der Gesellschaft und ihrer Nebenbetriebe.

Der Band von George Down, selbst Mitarbeiter der LNER, dürfte in der Literatur zur englischen Eisenbahngeschichte einen festen Platz einnehmen. Th. B.

Great Western Branch Line Album

Von Ian Krause. 112 Seiten mit vielen Illustrationen. Verlag Ian Allan Ltd., London 1969.

Der Photoband Ian Krauses darf ohne weiteres den Anspruch auf einen Platz in Sammlungen englischer Eisenbahngeschichte erheben, denn darin wird ein wesentlicher Teil der vielseitigen Great Western Railway erfaßt. Die Great Western verbindet die Metropole London im Osten Englands mit den Bergbaugebieten in Wales und auch Cornwall, schuf die Verbindungen der Hauptstadt mit den in früheren Jahrzehnten sehr beliebten Ferienorten an der West- und Südküste Englands.

Die weltweit bekannten Kohlenlager von Südwales mit den wichtigsten Verschiffungshäfen Cardiff und Newport verdanken den riesigen Aufschwung ihrer Ausbeutung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in den zweiten Weltkrieg der Eisenbahn. So hatte fast jedes Tal seine eigene Bahn; viele gehörten der Great Western. Die zinn- und bleiverarbeitenden Industrien in der Südwestecke Englands trugen ebenfalls zum Siegeszug der Bahnen bei. Doch nach dem wirtschaftlichen Rückgang dieser Gebiete war auch vielen Nebenbahnen die Existenzgrundlage entzogen. Die vielen Kohlenzüge standen zum großen Teil ungenutzt herum. Einzig die Schiefervorkommen in Nordwales schafften einen bescheidenen Ersatz. Der Abbruch verschiedener Linien war unvermeidlich; andere wurden von Eisenbahnfreunden als Touristenattraktionen weiterbetrieben. Dieses Buch ist nicht den großen Expreßzügen der Great Western Railway, die durch ihre Rekordfahrten bekannt wurden, gewidmet, sondern all den kleinen und größeren Nebenbahnen der

Great Western, wobei die 173 Schwarzweißaufnahmen von der Jahrhundertwende bis ins Jahr 1968 reichen. Th. B.

Vintage Steam

Von J.E. Kite. 104 Seiten mit vielen Illustrationen. Verlag Ian Allan Ltd., London 1969.

J.E. Kite zeigt in seinem neuen Photoband eine reiche Auswahl englischer Dampflokomotiven des «goldenen Dampfzeitalters», eines Zeitalters, in dem die Photographierkunst ebenfalls gerade aus den Kinderschuhen heraus wuchs. Die begleitenden Kurztexte umfassen nicht nur die technischen und geschichtlichen Daten der gezeigten Maschinen, sondern weisen auch auf die Mühen und Probleme der zum Teil noch mit vorsintflutlichen Kästen hantierenden Photographen hin. Die über zweihundert Aufnahmen sind alle vor 1914 entstanden, liebevoll zusammengetragen und eingeordnet. So entstand eine als ungewöhnlich und einzigartig zu bezeichnende Sammlung von Zeugen englischer Lokomotivbaukunst.

Man muß sich vorerst an den Anblick der älteren englischen Dampflokomotiven gewöhnen. Sie zeigen, vielleicht im Gegensatz zu den übrigen europäischen Entwicklungen, ihr Inneres nicht gern, sondern machen reichlich Gebrauch von fast jugendstilhaft anmutenden Blechverkleidungen. Triebräder, deren oberer Teil nicht verdeckt ist, sind nicht gefragt. Was allerdings in diesen Schwarzweißaufnahmen leider nur ungenügend zur Geltung kommt, sind die farbigen Anstriche mit den meist bandartigen Verzierungen der Maschinen. Der Wettstreit um die am schönsten bemalten Lokomotiven zwischen den verschiedenen Eisenbahngesellschaften erreichte in den Jahren vor der Jahrhundertwende ihren Höhepunkt. Dieses Bestreben, die Lokomotive in ihrem äußeren Gewand den Zug dominieren zu lassen, war in jener Zeit durchaus verständlich, denn sie war es, die der Bevölkerung ein schnelles und vor allem billiges Reisen ermöglichte. Bislang galt doch ein galoppierendes Pferd als raschestes Beförderungsmittel.

Aber auch ohne Reiseverkehr hätten sich die Lokomotiven rasch entwickelt, denn im Hintergrund stand ja von Anfang an die Idee, Kohle auf rationellste Art in großen Mengen zu fördern. Und England, dessen Wirtschaft sich zu einem schönen Teil auf den Rohprodukten Kohle und Erz aufbaut, war das prädestinierte Geburtsland der Dampflokomotive.

Nicht nur Bewunderer der Technik der Pionierzeit, sondern auch Liebhaber urtümlicher, aber ausgezeichneter Photoaufnahmen werden diesen Bildband mit Vergnügen erforschen. Th. B.

«In der bürgerlichen Gesellschaft herrscht also die Vergangenheit über die Gegenwart, in der kommunistischen die Gegenwart über die Vergangenheit.»

(«Kommunistisches Manifest»)
